

„Einander kritische Selbstbefragung zutrauen“

Ein Gespräch mit dem Islamexperten Christian W. Troll

Die Reaktionen auf ein islamkritisches Zitat in der Regensburger Vorlesung des Papstes haben abermals deutlich gemacht, wie schwierig die christlich-islamischen Beziehungen derzeit sind. Wir sprachen mit dem Jesuiten und Islamexperten Christian W. Troll darüber, wie sich der Islam-Dialog verändert hat und welche Grundfragen jetzt auf der Tagesordnung stehen sollten. Die Fragen stellte Stefan Orth.

HK: Herr Professor Troll, Terrorakte durch Islamisten, der Karikaturenstreit und jetzt die Auseinandersetzung um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Wie viel schwieriger ist der christlich-islamische Dialog in den vergangenen fünf Jahren geworden?

Troll: Der Dialog ist immer schwierig gewesen, aber er hat sich in den letzten Jahren noch einmal verändert. Es gab in der katholischen Kirche seit den Tagen des Konzils immer Skeptiker hinsichtlich einer größeren Öffnung gegenüber anderen Religionen und besonders gegenüber dem Islam. Durch aufwühlende Ereignisse der jüngeren Zeit hat sich bei aller Kontinuität ein Paradigmenwechsel zu einer größeren Nüchternheit ergeben. Neben dem Gemeinsamen wird auch das Verschiedene ernster genommen. Die Gegensätze wie die unterschiedlichen Wahrnehmungen lässt man stärker zu Wort kommen. Neben den emotionalen und demagogischen Reaktionen auf jegliche Kritik ist doch auch die Bereitschaft gewachsen, schmerzliche Fragen zu stellen – und sich einander auch eine kritische Selbstbefragung zuzutrauen. Diese trotz allem sichtbar werdende neue Atmosphäre der Sachlichkeit ermöglicht es, Bedingungen an den religiösen Dialog zu stellen und beispielsweise kritischer zu sein in Bezug auf die Dialogpartner.

HK: An welche Bedingungen für den interreligiösen Dialog denken Sie? Wo ist man denn zuvor nicht achtsam genug gewesen?

Troll: In der Vergangenheit hatte man zum Beispiel gelegentlich Gesprächspartner aus mehrheitlich muslimischen Ländern nach Europa eingeladen, von denen man nicht sicher sein konnte, dass sie die hier in der Öffentlichkeit proklamierten und gefeierten Überzeugungen auch zu Hause wirksam und öffentlich vertreten. Es war schon ein Ärgernis, wenn etwa Persönlichkeiten bei gemeinsamen Gebeten auftraten, von denen man hätte wissen müssen, dass sie in ihren Heimatländern, beispielsweise im Sudan, gegenüber den christlichen Minderheiten ganz anders sprechen und handeln – und deshalb nicht die Bedingungen für einen ehrlichen Dialog erfüllen. Das war Wasser auf die Mühlen der Skeptiker, die sich durch solche Missgriffe bestätigt fühlten. Hier setzt auch der Pontifikat von Benedikt XVI. neue Akzente.

HK: Angesichts der jüngsten Turbulenzen haben manche immerhin die Hoffnung, dass der Islam-Dialog aufgrund der zu Tage getretenen Verstimmungen jetzt eher an Bedeutung gewinnt. Über welche Grundfragen müsste um der Sache willen in der Zukunft diskutiert werden?

Troll: Das ist zum einen das Thema Glaube, Macht, Gewalt. Natürlich hätte der Papst, der sich mit der zitierten Kritik an Mohammed ja in keiner Weise identifiziert hat, angesichts der Gefahr, in den weltweiten Massenmedien sozusagen verstümmelt dargestellt zu werden und wegen der Verführbarkeit größerer Gruppen unter den Muslimen – aufgrund der nicht nur empfundenen, sondern wirklich existierenden Ungerechtigkeit in der Welt – vorsichtiger formulieren müssen, sich noch deutlicher von seinem Zitat distanzieren können. Aber es musste doch auch einmal das Problem angesprochen werden, dass in den Gründungsschriften des Islam, dem Koran und auch in von Muslimen für zuverlässig gehaltenen Aussprüchen sowie Taten des Propheten, den Hadithen, die Ausbreitung des islamischen Machtbereichs durch militärische und andere Formen der Gewalt eine nicht zu leugnende Rolle spielt.

„Nicht die historischen Fakten manipulieren“

HK: Inwiefern ist Gewalt für die Weltreligion Islam wichtig? Ist sie gar konstitutiv?

Troll: Die Raub- und Kriegszüge der Medina-Periode, einschließlich der Politik des Propheten gegenüber den jüdischen Stämmen dort, sowie die gewaltsame Ausbreitung des arabisch-islamischen Reiches während der so genannten goldenen Periode der rechtgeleiteten Kalifen wird in verschiedenen neueren Biographien des Propheten und Darstellungen des Islam – etwa von Reza Aslan, Tariq Ramadan, Karen Armstrong – lediglich als erzwungene, reine Verteidigungsstrategie um nackte Überleben dargestellt. Damit sind die anderen die Angreifer und Gewalttäter. Bis in die Neuzeit waren die muslimischen Autoren stolz auf die militärischen, taktischen und politischen Erfolge der frühen muslimischen Gemeinschaft unter der Führung des Propheten und seiner Nachfolger. Gerade

diese Erfolge des Propheten und seiner Gemeinschaft wurden als ein Beweis der Erwählung und der Gnade Gottes für den Islam, als ein Beweis für die Wahrheit und Wirkkräftigkeit der letzten und wahren Religion gesehen. Die Intention, einen friedliebenden Islam zu projizieren ist lobenswert. Ist es jedoch sinnvoll und auf lange Sicht fruchtbar, die historischen Fakten zu manipulieren oder zu leugnen, um diesem Ziel zu dienen? Wäre nicht eine überzeugende Hermeneutik der angesprochenen Texte und historischen Ereignisse zu entwickeln?

HK: *Ob es in der Gründungsurkunde einer Religion berichtete Ereignisse und andere Textstellen gibt, die gewaltträchtig sind, wird mit Blick auf die jüdisch-christlichen Schriften bereits sehr lebendig diskutiert...*

Troll: Diese Frage muss auch mit Blick auf den Koran gestellt werden. Man kann ja nicht leugnen, dass über diese Texte gepredigt wird, dass die verschiedenen Phasen im Leben des Propheten in der Moschee besprochen werden. Deshalb ist es nicht nur für Muslime, sondern auch für diejenigen, die mit ihnen zusammen leben, wichtig, wie diese Texte ausgelegt werden. Ebenso gibt es etwa zu gewissen Vorschriften der Scharia, so wie sie noch heute gelehrt und durch zeitgenössische Rechtsentscheide bestätigt werden, aus Sicht der Verfassungen moderner, demokratischer Staaten ja nicht nur Spannungen, sondern auch direkten Widerspruch. Nicht umsonst ist dies eine zentrale Frage für die Diskussion in Europa, etwa auf der Deutschen Islamkonferenz. Anders als vor dreißig oder vierzig Jahren können wir davon heute in einer rapide sich vernetzenden Welt nicht mehr abstrahieren.

HK: *Wie ist die von Benedikt XVI. angeführte These zu bewerten, nach der Gottesvorstellung im Islam müsse der Glaube nicht zwangsläufig an die Vernunft gebunden werden?*

Troll: Es sind in der Regensburger Vorlesung wichtige islamkundliche Dinge angesprochen worden, die, weil sie nicht im Mittelpunkt der Rede standen, allzu vereinfachend, wenn nicht verzeichnet erscheinen. Sicher gehört der vom Papst genannte Andalusier Ibn Hazm der islamischen Denkrichtung der Zahiriten an, die unter anderem sehr stark die absolute Transzendenz Gottes gegenüber jeglichem rationalen Denken des Menschen betont. Aber es gibt in den ersten Jahrhunderten, in der Zeit der Blüte des islamischen Denkens, auch eine betont rationale Schule der Theologie, die der Mu'taziliten. Diese rationale Theologie ist allerdings im sunnitischen Islam relativ früh unterdrückt oder ganz an den Rand gedrängt worden. Sie wurde erst im 19. Jahrhundert von den ersten modernen muslimischen Denkern wieder belebt, im Laufe des 20. Jahrhunderts allerdings auch wieder weitgehend verdrängt.

HK: *Der Vorwurf war also berechtigt...*

Troll: Während in der schiitischen theologischen Tradition die rationale Hinterfragung auch in der Gotteslehre stets eine

wichtige Rolle gespielt hat und weiterhin spielt, tendieren die Hauptströmungen im sunnitischen Islam tatsächlich in Richtung eines Koran- und Gottesverständnisses, das sich wirklicher und umfassender rationaler Hinterfragung verschließt. Die theologische Tradition des Hanbalismus, in späteren Jahrhunderten kraftvoll neu formuliert von Ibn Taymiyya, hat das heute enorm einflussreiche, wenn nicht, in seinen verschiedenen Formen, dominierende, islamistische Denken theologisch begründet. Darüber wird auch zu sprechen sein.

HK: *Warum konnten sich die Vertreter einer rationalen Theologie im Islam nicht stärker durchsetzen?*

Troll: Die großen Philosophen des Islam sind, was das theologisch-juridisch Denken angeht, nie Teil des Mainstream gewesen und standen immer unter Häresieverdacht. Innerhalb der Jurisprudenz, die im Islam eine große Rolle spielt, nimmt der Intellekt zwar eine wichtige Position ein, aber es handelt sich bei ihm um eine sozusagen funktionale Vernunft, nicht eine Vernunft radikaler Hinterfragung im Sinne der Aufklärung. Es gibt keine wirkliche Begegnung der radikalen Fragen der Vernunft mit den Aussagen der Offenbarung, keine wirk-

Christian W. Troll (geb. 1937) trat 1963 in den Jesuitenorden ein. Er wirkte von 1976 bis 1988 als Professor für Islamische Studien in Neu-Delhi, lehrte dann in Birmingham und von 1993 bis 1999 am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom. Er leitet das „Studienprogramm ‚Islam und christlich-muslimische Begegnung‘“ der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen.

lich radikale Hinterfragung im Sinne der Scholastik und schon gar nicht im Sinne der modernen Aufklärung. Selbst Tariq Ramadan, der einflussreiche zeitgenössische Schweizer Reformprediger, der sich als moderner Muslim versteht und einen europäischen Islam gestalten will, konfrontiert den Text des Korans und der zuverlässigen Hadithe nicht wirklich mit der kritischen Vernunft. Vielmehr ist es sein Ziel, mittels

einer flexiblen Anwendung der islamisch-juridischen Vernunft eine gewisse Anpassung des islamischen Rechts an zeitgenössische Lebensformen zu erreichen. Der Koran und die „gesunden“ Traditionen bleiben dabei letztlich von jeglicher historisch-rationalen Kritik unberührt.

„Die Bedeutung der Hermeneutik ist die Schlüsselfrage“

HK: *Verhindert, wie Kardinal Karl Lehmann jüngst unterstellt hat, ein fehlendes geschichtliches Denken im Islam die allein schon um einer Klärung der Gewaltproblematik notwendige Auseinandersetzung mit der Moderne?*

Troll: Die Muslime haben bis ins 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung beachtenswerte Beiträge zur Geographie, Ge-

schichtsschreibung, Geschichtsphilosophie, Soziologie und Religionskunde gemacht. Dies heißt jedoch nicht, dass die Theologen Offenbarung im wahren Sinn geschichtlich angedacht hätten oder umgekehrt Geschichte in irgend einer Form als mit dem Vorgang der Offenbarung verbunden betrachtet hätten. Neue religiöse Denker im Islam versuchen hier heute neue Ansätze zu entwickeln, machen sich dadurch freilich bei der großen Mehrheit der muslimischen Religionsgelehrten und ihren Institutionen mehr als unbeliebt. Der überwältigend großen Mehrheit der Muslime zufolge darf das Wort Gottes, wie es uns im Koran geoffenbart worden ist, auf keinen Fall irgendwie in die Veränderlichkeit der Geschichte hineingezogen werden.

HK: Fällt deshalb im Mehrheitsislam auch eine angemessene historisch-kritische Koranexegese – beziehungsweise eine entsprechende Hermeneutik in der islamischen Theologie im Allgemeinen – aus? Immerhin gibt es muslimische Theologen wie Nasr Hamid Abu Zaid, der sich für eine Lektüre des Korans auf der Grundlage des westlichen Verständnisses der Exegese religiöser Texte einsetzt...

Troll: Die Bedeutung der Hermeneutik ist tatsächlich die religionswissenschaftliche, exegetische und theologische Selbstfrage für die zukünftige Entwicklung des Islam. Es gibt in verschiedenen Ländern eine ganze Reihe islamischer Gelehrter, die sich auf diesem Weg bemühen. Frei bewegen und sich ausdrücken können sie sich jedoch nur in Ländern, in denen der Islam in der Minderheit ist – Ausnahme ist die immer noch vom Laizismus Atatürks mitgeprägte Türkei. Viele dieser Gelehrten können in Ruhe nur in der Emigration arbeiten und sich äußern. Sie fragen nicht nur ganz gezielt danach, in welche Situation hinein, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Umständen Aussagen des Korans geoffenbart worden sind. Sie machen sich auch Gedanken über die klassische Offenbarungslehre und weigern sich, den Propheten einfach als ein Sprachrohr zu betrachten, dessen geistige und geistliche Begabung mit dem Offenbarungsgeschehen, -vorgang und -inhalt gar nichts zu tun habe. Sie versuchen, vom Text des Korans selbst her auszuweisen, dass dieser dem Propheten in sein Herz gegeben worden ist, ja, dass dieser dem Geist und Herzen des Propheten entsprungen sei, ohne dass durch eine solche Sicht die Autorschaft Gottes angetastet würde.

HK: Mit welchem Erfolg?

Troll: Bisher stehen sie mehr oder weniger allein und sind nicht Ausgangspunkt oder gar Gründer von neuen geistlichen und theologischen Bewegungen in der weiteren muslimischen Gemeinde geworden. Es gibt noch keine nennenswerten Netzwerke von Moscheen und Ausbildungsstätten, die diese Art des theologischen Denkens vertiefen, erforschen und weitergeben würden. Es ist freilich nicht auszuschließen, dass es in Zukunft unter den Muslimen sehr verschiedene theologische Schulen und Richtungen nebeneinander gibt – wie dies im Judentum der Fall ist.

HK: Inwiefern ließ sich dies bereits an den Reaktionen im Karikaturenstreit ablesen, der zu Beginn des Jahres für massive Verstimmungen gesorgt hat?

Troll: Auch in der arabischen Welt wurde gefragt, warum man sich bei den wiederholten Selbstmordanschlägen, durch die auch unzählige Kinder und Zivilisten umkommen, nicht in gleicher und demonstrativer Weise über die Verletzung der Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens erregt habe und auf die Straßen gegangen sei. Viele Muslime haben gespürt: Als Muslime müssen wir konsequenter die Heiligkeit und Würde des menschlichen Lebens verteidigen. Man hat auch in der islamischen Welt gesehen, dass zumindest einige Karikaturen den Skandal aufgespießt haben, dass hier und da im Namen des Propheten gehandelt wird, ohne dabei die Würde des Menschen und die Heiligkeit des Lebens hinreichend zu achten – und man dadurch diese aggressive Antwort des Westens erst hervorgerufen hat.

„Auch im Islam wird die Individualisierung zum Tragen kommen“

HK: Wie stehen angesichts der insgesamt größer gewordenen Schwierigkeiten im christlich-islamischen Gespräch die Chancen für den so genannten Euro-Islam?

Troll: Der schon erwähnte Tariq Ramadan ist unter den europäischen Muslimen wahrscheinlich die wichtigste Persönlichkeit, die sich für einen europäischen Islam einsetzt. Ob man ihn jetzt mehr als modernen Prediger oder als originellen Denker sieht: Sein jüngstes Buch „Western Muslims and the Future of Islam“ ist faszinierend, weil hier eine islamische Mentalität geschaffen werden soll, die sich insofern als europäisch bezeichnet, als sie mit der westlichen, säkularen Demokratie in Einklang stehen will. Die Muslime, so die Grundüberzeugung, können in Europa durchaus beispielhaft die Prinzipien und die ethischen Grundwerte des Islam verwirklichen, etwa auf dem Feld der sozialen Gerechtigkeit, der Bioethik und der Verantwortung für die Schöpfung. Ramadan nimmt Abstand von der alten, nach-koranischen Dichotomie: hier islamische Welt, Haus des Friedens, auf der anderen Seite Europa, Haus des Krieges. Die Frage ist, inwieweit er die Grundlagen unserer Demokratie einschließlich der Menschenrechte und vor allem der Religionsfreiheit sowie der Gleichheit der Geschlechter wirklich konsequent akzeptiert. Progressive Muslime halten ihm vor, dass sein Islambild und religiöses Denken letztlich doch auf eine mentale parallele Gesellschaft in Europa hinlaufe.

HK: Was werfen ihm die Kritiker genauerhin vor?

Troll: Auch Ramadan stellt sich den radikalen hermeneutischen Fragen nicht. Seine Botschaft und seine Verkündigung hilft zwar jungen Muslimen, Europa ernst zu nehmen und sich

nicht mehr nur als Exilanten zu fühlen. In rein juristischen Fragen ist Ramadans Denken recht flexibel und reformbereit. Freilich stellt sich die Frage: Wird der Islam Ramadans auch genuin, aus tiefer koranischer Überzeugung, die religiös neutralen Rahmenbedingungen, die für den Erfolg einer pluralistischen, säkular verfassten Gesellschaft unabdingbar sind, akzeptieren? Versteht sich sein Islam wirklich so, dass er fähig und bereit ist zur Partizipation an einem gemeinsamen politischen Projekt, in dem keine religiöse oder ideologische Gruppe Herrscher noch Beherrscher ist, sondern alle gleichberechtigte Mitbürger sind, die daran aktiv mitarbeiten? Oder geht es ihm letztlich dann doch um eine Gesellschaft, die von einer europäischen ausgelegten Scharia geprägt sein sollte, vor allem wenn sich die politischen Kräfteverhältnisse einmal eindeutig zugunsten der Muslime entwickelt haben werden?

HK: *Es wäre ohnehin die Frage, ob man von dem Euro-Islam reden kann – oder ob nicht auch die real existierende muslimische Landschaft in Europa vergleichsweise vielgestaltig werden wird...*

Troll: Wo sich der Islam innerhalb von demokratischen Gesellschaften entwickelt, ist es tatsächlich sehr wahrscheinlich, dass es nicht nur verschiedene Denkschulen geben wird, die sich islamisch nennen und die den Koran ganz verschieden lesen. Sie werden dann auch zu unterschiedlichen Weisen kommen, wie sie die von Gott gegebene Offenbarung, konkret: Koran und Hadith, verstehen und in jeweiliger Verschiedenheit bis hin in sehr verschieden geprägte Moscheevereine im praktischen Leben umsetzen wollen. Auch hier wird die Individualisierung der religiösen Sichtweise, die das Leben in einer Demokratie fast automatisch mit sich bringt, zum Tragen kommen – zumal gerade die Sunniten kein Lehramt haben wollen und bewusst darauf pochen, dass es in der islamischen Glaubenssicht jedem einzelnen Muslim aufgegeben sei, seine eigene Antwort auf den Koran zu finden. Muslime, heißt es dann weiter, haben die Freiheit, für ganz verschiedene Glaubensverständnisse einzutreten. Allerdings stellt sich dann die Frage, was das Verbindende der Umma in ihrer Verschiedenheit auszeichnet und wie die Umma ihre gemeinsamen Interessen in einer pluralistischen Gesellschaft artikuliert.

„Wie stehen Muslime und Christen zur Machtfrage?“

HK: *Wie gut stehen momentan die Chancen für mehr verlässliche Ansprechpartner und entwickelte Strukturen innerhalb des Islams, die ja für Kirche wie Staat im Dialog wichtig wären?*

Troll: Das wird man ganz konkret an der kürzlich von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble initiierten Deutschen Islamkonferenz verfolgen können, wie schon bei den Diskussionen über die Zusammensetzung des Gesprächskreises zu sehen war. Welche Mindestbedingungen muss eine Person er-

füllen, um als Muslim zu gelten und als Muslim sprechen zu dürfen? Wer gilt als praktizierender Muslim? Darüber gibt es jetzt unter den organisierten Muslimen eine große Diskussion. Deren Dynamik wird sie zwingen, ihre gemeinsamen Positionen zu klären.

HK: *Ein Dialog ist immer ein wechselseitiges Geschehen. Was sind denn die schmerzlichen Fragen, die das Gespräch mit dem Muslimen in Zukunft für das Christentum bereit halten wird?*

Troll: Die Reaktionen auf die Regensburger Vorlesung des Papstes waren auch deshalb so heftig, weil man sich gefragt hat, ob sich die Katholiken eigentlich ihrer eigenen Geschichte genügend bewusst sind. Dabei geht es nicht nur um Terror und Gewalt nach außen, sondern ebenso – Stichworte Inquisition, Index verbotener Bücher – um die Unfreiheit und Zwangsmethoden, die es innerhalb der Katholischen Kirche selbst gegeben hat. Auch wenn die Kirche durch den Mund Johannes Pauls II. zum Beginn des dritten Jahrtausends ein umfassendes Schuldbekenntnis abgelegt hat, sind wir weiter zu Realismus gegenüber unserer eigenen Geschichte herausgefordert.

HK: *Und was sind die gemeinsamen Herausforderungen, die im christlich-islamischen Dialog ebenfalls besprochen werden müssten?*

Troll: Wie stehen Muslime und Christen zur Machtfrage? Welches sind von den jeweiligen Glaubensüberzeugungen und Morallehren her die angemessenen Mittel im Bemühen, diesen gesellschaftlich und politisch Wirkung zu verschaffen? Es gibt viele Muslime wie es auch, mutatis mutandis, viele Christen gibt, die sich nicht wohl dabei fühlen, wenn das Politische einseitig in den Vordergrund gerückt wird und Gesamtdiskurs einer Religion beherrscht. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die große geistliche und mystische Tradition des Islam. Der Islam hat der Welt weltweit herausragende Mystiker und Sufi-Werke in Prosa und Poesie geschenkt. Die heutige Situation ist dagegen eher betrüblich: Die geistliche Botschaft des Islam verschwindet weitgehend hinter dem politischen und ideologischen Diskurs. In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert war die mystische Tradition des Islam bei uns in Europa noch viel stärker im Bewusstsein. Natürlich gibt es auch heute noch Sufi-Gruppen in Europa, aber in unserer Wahrnehmung wie auch im christlich-islamischen Dialog spielen sie nicht die Rolle, die ihnen eigentlich zukommen sollte.

HK: *An welchen Punkten im Gespräch könnten sich Muslime und Christen denn aufgrund großer Gemeinsamkeiten schnell verständigen?*

Troll: Der Papst hat in seiner Ansprache an die Botschafter aus muslimischen Ländern in Castel Gandolfo am 25. September betont, dass wir angesichts moralischer Fragen eine gemeinsame Aufgabe haben. Tatsächlich müsste der Dialog stärker

über die Grundlagen einer Zusammenarbeit im ethischen Bereich geführt werden: sei es mit Blick auf die Sozialethik oder auch hinsichtlich bioethischer Fragen. Wichtig ist zum Beispiel, dass im islamischen Leben die Werte Ehe und Familie eine große Rolle spielen. Auch der Wille der Muslime, für die nächste Generation zu leben und von daher die Zukunft zu gestalten, fordert uns Christen hier in Europa heraus. Und schließlich vergeben wir uns als Christen nichts, wenn wir dankbar anerkennen, dass die Mehrzahl der Muslime weiterhin vom Glauben an Gott geprägt ist und ein Bewusstsein für die tiefsten und letzten Fragen des Lebens hat, das uns oft abhanden gekommen ist. Man wird auch die Sorge und Anstrengungen muslimischer Eltern in allen Teilen der Welt würdigen, ihre Kinder und Enkel in den islamischen Glauben einzuführen.

„Es ist nicht der Fehler der Muslime, dass Kirchen geschlossen werden“

HK: *Welchen Forderungen müssen sich die Christen in Zukunft stellen?*

Troll: Wir Christen müssen erst einmal den ganzen Fächer muslimischer Bewegungen und Sichten des Islam weltweit, aber auch in Deutschland, wahrnehmen. Das ist gar nicht so einfach und setzt viel Offenheit, Wissen und Unterscheidungs-gabe voraus. Immerhin ist nach dem 11. September 2001 das Informationsbedürfnis über die Muslime und den Islam bei den Menschen gewachsen, freilich nicht selten gemischt mit Angst und Verdacht. Viele wollen die Muslime in ihrer Differenziertheit kennen lernen. Gerade den christlichen Multiplikatoren, nicht zuletzt den Theologen, fehlt es jedoch immer noch an genügend objektivem und differenziertem Wissen und Einfühlungsvermögen.

HK: *Ist man auf Seiten der Christen beziehungsweise der katholischen Kirche zu dialogkeptisch geworden?*

Troll: Auf der Ebene Roms und auf der der Bischofskonferenz, der Diözesen und christlichen Akademien wird der Dialog beileibe nicht beiseite gedrängt. Die Bemühungen der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz sowie der Dialogreferenten verschiedener Diözesen sind reger den je. Aber ich bin nicht damit zufrieden, was im Hinblick auf unsere Fragen an den theologischen Fakultäten geleistet wird. Man kann heute nicht mehr als Christ leben und denken, ohne sich auch mit dem Islam auseinanderzusetzen. Das müsste die theologische Ausbildung und Forschung viel stärker im Blick haben. Es sollte so sein, dass jeder, der christliche Theologie studiert, nicht nur verpflichtend eine vernünftige Einführung in das Selbstverständnis des Islam erhält, sondern auch auf die christliche Sicht und die christlichen Antworten, auf die theologische Herausforderung des Islam reflektieren lernt. Da bleibt sehr viel zu tun.

HK: *Wie kann man den oft irrational anmutenden Ängsten gegenüber dem Islam begegnen?*

Troll: Es gibt momentan sicher eine große Verunsicherung, freilich nicht nur bei den Christen. Bei Vorträgen und Diskussionen in jüngerer Zeit fällt mir bei vielen ein Unwille auf, allein das Faktum zu akzeptieren, dass mehr als drei Millionen Muslime unter uns leben. Es gibt immer noch sehr viele Berührungängste. Aber warum sehen wir die Muslime, für die Gott einen so hohen Stellenwert hat, nur als politisches Problem? Warum gehen wir als Nachbarn, als Arbeitskollegen und aktive Mitbürger nicht mehr aufeinander zu? Muslimen werden aufgrund von Ressentiments immer wieder auch Vorwürfe für Dinge gemacht, für die sie nichts können. Es werden zur Zeit viele weithin sichtbare Moscheen gebaut, die die Gebetsräume in den Hinterhöfen ersetzen. Diese neue Sichtbarkeit des Islam entspricht dem numerischen Gewicht der muslimischen Bevölkerung und ist legitimer Ausdruck der von der Verfassung garantierten Religionsfreiheit. Es ist nicht der Fehler der Muslime, dass gleichzeitig Kirchen geschlossen werden.



Dieses Interview und weitere bereits in der Herder Korrespondenz veröffentlichte Artikel zum christlich-islamischen Dialog aus den vergangenen Jahren finden Sie auch in einem neuen e-Dossier.

Das Paket im PDF-Format mit fünf Beiträgen umfasst ca. 28 Seiten und wird per E-Mail versandt. Es kann unter www.herder-korrespondenz.de bestellt werden und kostet 4,90 €.

HK: *Die Frage des Zusammenlebens ist sicher eine wichtige Dimension des interreligiösen Dialogs. Was aber ist überhaupt dessen tieferer Sinn, wenn einerseits jeder seine Überzeugungen einbringen soll, es aber andererseits nicht ums Missionieren gehen darf?*

Troll: Wir müssen ernst nehmen und im Leben umsetzen, dass wir Muslime und Christen, die glauben, dass alle Menschen von einem Ursprung her kommen und auf ein Ziel zugehen, in besonderer Weise als Brüder und Schwestern im Glauben an Gott den Schöpfer, Richter und Herrn der Geschichte zusammengehören. Das erfordert eine respektvolle Begegnung und den Willen, gemeinsam zu gestalten, was uns wichtig ist. In jedem Gebet rufen wir den an, den auch die muslimischen wie die

jüdischen Gläubigen anrufen. Letztlich beten wir zu demselben Gott, auch wenn wir über ihn Verschiedenes aussagen. Wenn ich diesem Gott gegenüber stehe, muss ich auch offen sein gegenüber denen, die wie ich selbst diesem Gott dienen wollen. Dialog ist heute deshalb notwendiger denn je, einfach weil wir heute in viel intensiverem Maß als zuvor, in der gleichen Gesellschaft zusammenleben und Mitbürger sind. Die Probleme, die zu klären sind, kann man unter Menschen, für die die religiös-kulturelle

Dimension wichtig ist, nur lösen, wenn man die entsprechenden Hintergründe kennt. Als gläubige Muslime und Christen stoßen wir dabei sofort auf Differenzen aber auch und letztlich entscheidend auf das uns zutiefst Verbindende und in die Pflicht Nehmende. Es gibt dann auch Glücksfälle, wo in einer menschlichen Begegnung, einem religiösen Gespräch der eine für den anderen zum Beispiel gelingenden religiösen Lebens auf der Suche nach Gott werden kann.